

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Zeitzeile ober, deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse No. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 1. Stod.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oepel in Wien.

Mit 1. August beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelber bitten wir franco einzufenden zu wollen.
Arab im Juli 1870.

Die Administration.

Wir machen unsere geehrten Abonnenten darauf aufmerksam, daß in dem Falle, als auf dem Hauptblatte ein Extrablatt als Beilage eingezeigt wird, der Zeitungsträger verpflichtet ist, zu jedem Blatte auch ein Extrablatt zu geben, und bitten wir recht sehr, uns in jedem Unterlassungsfalle schleunigt davon in Kenntniß zu setzen, um sofort dem Uebelstand abhelfen und den Austräger zur Verantwortung ziehen zu können.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Peft, 28. Juli.

Präsident Somssich eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungiren Mihálvi und Majláth; von den Ministern sind anwesend: Andráffy, Göttvös, Gorove und Debelovics. Ein Theil der croatischen Abgeordneten ist ebenfalls im Hause erschienen.

Nach Authentication des Protocoll'es der gestrigen Sitzung meldet der Präsident, daß vom croatischen Landtage eine Zuschrift eingelaufen ist, welche die Abschaffung des Habernerportzoll'es urgirt. (Wird zur Berichterstattung an die Petitionscommission gewiesen.) Der neugewählte Abgeordnete Parcsetics hat sein Beglaubigungsprotocoll eingereicht, welches zur Begutachtung der Verificationscommission übergeben wird. — An die Petitionscommission wird ferner auch ein Privatgesuch gewiesen, das der Abgeordnete Györffy einreichte.

Alexander Csiky urgirt wiederholt, daß seine Beschlußentwürfe über die Incompatibilität demnächst auf die Tagesordnung gestellt werden mögen. — Die Majorität sieht sich nicht veranlaßt, hierüber jetzt zu beraten.

Der Abgeordnete Julius Pauz überreicht den Bericht der Finanzcommission bezüglich der noch nicht erwähnt gewesenen Punkte des vom Cultus- und Unterrichtsminister beanspruchten Nachtragscredits. — Das Haus beschließt, daß der Bericht, ohne vorgelesen zu werden, in die Druckerei gesendet werde. Ministerpräsident Graf Julius Andráffy nimmt das Wort:

„Geehrtes Haus! Der sehr geehrte Abgeordnete der Stadt Debreczin hat in meiner Abwesenheit an das Gesamtministerium bezüglich der Stellung, welche die Regierung gegenüber dem zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bund, sowie den süddeutschen Staaten mittlerweile ausgebrochenen Kriege einnimmt und einzunehmen beabsichtigt, eine Interpellation gerichtet. Hinsichtlich dieser Stellung habe ich schon Gelegenheiten gehabt, den Standpunkt der Regierung zu bezeichnen, bevor noch der Krieg ausgebrochen war, damals nämlich, als ich erklärte, daß die Frage, welche zum Ausbruch dieses Krieges Veranlassung bot, nach

der Ansicht des gemeinsamen Ministeriums des Auswärtigen, uns unmittelbar nicht berührt und hauptsächlich nur vom Gesichtspuncte der Erhaltung des Friedens interessirt, und daß man hieraus auf die von der Regierung künftig zu befolgende Richtung im Vorhinein schließen kann.“

Heute, wo der Krieg schon factisch ausgebrochen ist und alle Bemühungen des gemeinsamen auswärtigen Ministeriums, die es zur Erhaltung des Friedens bis zum letzten Momente fortgesetzt hat, erfolglos geblieben sind, kann ich bloß so viel sagen, daß die Stellung der Regierung in dieser Beziehung sich wesentlich nicht geändert hat. (Allgemeiner Beifall.) Es entfällt nur eine neuerliche Verpflichtung auf die Regierung, diejenige nämlich, daß sie, wenn es ihr schon nicht gelang, den Krieg zu verhindern, die stets betrübenden Wirkungen desselben möglichst milde, andererseits aber dafür sorge, daß die Interessen der Monarchie durch die Vorfälle des Krieges nicht übertrafcht und gefährdet werden.

In dieser Beziehung ist am 20. Juli, mithin an dem Tage, an welchem der Krieg amtlich notificirt wurde, vom gemeinsamen Ministerium des Auswärtigen ein Circularschreiben an alle europäischen Höfe gerichtet worden, in welchem die Neutralität Oesterreichs und Ungarns ausgesprochen ist und welches Circularschreiben an den betreffenden Höfen notificirt wurde. Zugleich erklärte diese Circularnote auch, daß diese neutrale Stellung die Regierung von der Pflicht nicht entbindet, die für die Sicherheit der Monarchie erforderlichen Verfügungen zu treffen. Wenn daher, geehrtes Haus über Neutralität und das, was in Folge der Neutralität gethan werden muß, gemeingiltig festgestellte Begriffe vorhanden wären, so würde ich den geehrten Herrn Abgeordneten als Antwort nur auf die erwähnten Circularschreiben verweisen; indem jedoch über die Verpflichtungen der Neutralität die entgegengesetzten Ansichten herrschen, halte ich es bei dieser Gelegenheit für nothwendig, die Stellung der Regierung in dieser Beziehung den abweichenden Ansichten gegenüber zu präcisiren.

Ich glaube, daß die Regierung den Interessen der Monarchie nicht entsprechen und mit der öffentlichen Meinung nicht übereinstimmen würde, wenn sie unter den jetzigen Verhältnissen der Neutralität eine solche Form geben wollte, die welche Macht immer berechtigen würde, hierin mit Grund eine Provocation zu erblicken. (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Sowie ich aber einerseits dies offen ausspreche, halte ich es für meine Pflicht, andererseits auch zu erklären, daß die Regierung meiner Ansicht nach ihrem Verufe, ihrer Pflicht und den Erwartungen, sowie Interessen der Monarchie ebenso wenig entsprechen würde, wenn sie in entgegengesetzter Richtung, von dem Standpuncte ausgehend, daß ihre Vertheidigungsanstalten die Susceptibilität irgend einer Macht ja nicht wecken mögen, unthätig und unbewaffnet die möglichen Vorfälle des Krieges abzuwarten wünschte. (Beifall.)

Der richtige Weg liegt in der Mitte. Es ist die Pflicht der Regierung, die Bedingungen der Neutralität bei jeder Gelegenheit vor Augen zu halten, zugleich aber auch dafür zu sorgen, daß die Sicherheit, die Unabhängigkeit und die Interessen der Monarchie durch die Chancen des Krieges nicht gefährdet werden sollen (Beifall!), sowie auch dafür, daß all' diese Interessen der Monarchie nicht vom guten Willen irgend wessen, sondern nur von der eigenen Kraft der Monarchie abhängen sollen und abhängen dürfen. (Beifall!)

Dies ist die Stellung, welche die Regierung einnimmt, und ich glaube, daß sie auf diesem Terrain auf die Unterstützung der ganzen öffentlichen Meinung zählen kann (Zustimmung); und weil ich dies glaube, werde ich die Ehre haben, noch in der heutigen Sitzung zwei die diesbezüglichen dringenden Agenden betreffende Gesetzentwürfe vorzulegen und um deren Berathung zu bitten.

Der g. Herr Abgeordnete hat in seiner Interpellation auch der Besorgniß Ausdruck gegeben, ob es nicht geschehen könnte, daß die Regierung die Chancen des Krieges dazu benützen würde, damit Oesterreich seine in Deutschland vor 1866 innegehabte und damals aufgegebenen Stellung wieder zu gewinnen trachte. In dieser Beziehung halte ich es für meine Pflicht, zu erwidern, daß, sowie die Regierung, wie ich bereits die

Ehre hatte, zu erklären, entschlossen ist, die Unabhängigkeit, die Sicherheit und die Interessen der Monarchie nach allen Richtungen zu vertheidigen, ebenso bei der Regierung und in den entscheidenden Kreisen überhaupt die Absicht nicht vorhanden ist, die im Jahre 1866 in Deutschland aufgegebenen Stellung wieder zu erlangen, welche auch meiner Ansicht nach der Monarchie keinen Nutzen, wohl aber Verluste und Nachteile bringen könnte. (Allgemeiner Beifall.)

Dies ist, was ich auf die Interpellation des geehrten Herrn Abgeordneten zu antworten wünsche.

Der Abgeordnete Madarasz und dessen Genossen haben in demselben Sinne eine Interpellation an mich gerichtet. Was den Standpunct der Regierung in der Neutralitätsfrage betrifft, konnte das, was ich bisher zu sagen die Ehre hatte, meiner Ansicht nach diese Herren Abgeordneten vollständig aufklären und glaube ich daher, daß es nicht nöthig ist, ihnen eine besondere Antwort zu geben, außer die betreffenden Herren Abgeordneten würden für jeden Fall eine besondere Antwort beanspruchen.

(Csánády: Wir bitten den Herrn Ministerpräsidenten darum.) Die Interpellation enthält folgende Frage:

„Ist die ungar. Regierung geneigt und im Stande, in dem an der Schwelle stehenden Kriege zwischen den Monarchen von Frankreich und Preußen hinsichtlich Ungarns die volle Neutralität aufrecht zu erhalten und zu sichern?“ Was die Neigung anbelangt, hatte ich schon die Ehre, diesbezüglich bejahend zu antworten; was über die Fähigkeit anbelangt, kann heute in Europa Niemand Antwort geben. (Allgemeine Heiterkeit.)

Auf welche Weise wir die Neutralität zu erhalten gedenken, habe ich eben entwickelt. Die Interpellation der g. H. Abgeordneten enthält jedoch noch einen Punct, der vielleicht von der ersten Interpellation abweicht. Es ist nämlich dort die Rede davon, ob die Regierung geneigt und im Stande sei, die Neutralität ausschließlich für Ungarn aufrecht zu erhalten.

Ich glaube und hoffe, daß der Patriotismus der g. H. Abgeordneten es mir verbietet, dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen so zu deuten, daß hier von Ungarn besonders — als welches für sich Verträge schließen und die Neutralität gesondert aufrecht erhalten soll — die Rede wäre, denn ich bin davon überzeugt, daß sowohl unsere Gesetze als auch unser Interesse Ungarn mit Oesterreich innig verbinden, und daß Beide aber nur zusammen und gemeinschaftlich in welcher Richtung immer Stellung nehmen können und nehmen werden.“ (Lebhafter Beifall.)

Alexander Csánády: Als einer Derjenigen, welche die Interpellation unterschrieben haben, fühle ich mich berechtigt, auf die Antwort des Herrn Ministerpräsidenten meine Bemerkungen zu machen. Dieses arme, verrathene Vaterland (elárvult hazánk)... (Großer Lärm. Stürmische Rufe: Zur Ordnung! Der Präsident fordert den Redner auf, seine Worte gut zu wählen, bevor er sie ausspricht.) Ich habe meine Worte gewählt und wiederhole: Dieses arme verrauchte (elárvult) Land bedarf nothwendig der Segnungen des Friedens, darum sage ich, daß wir keinen anderen, als einen Selbstvertheidigungskrieg führen können, daß wir nur dann das Schwert ziehen dürfen, wenn unsere Grenzen angegriffen werden.

Wir dürfen, so lange wir nicht selbst in Gefahr sind, gegen die erhabenen (magasztos) Bestrebungen der großen deutschen Nation nicht ankämpfen, und wenn der Herr Ministerpräsident seine Antwort so verstanden wissen will, dann erkläre ich mich von derselben befriedigt. (Beifall von der äußersten Linken.)

Soloman Tiffa bebauert sehr, daß man nach der Geschäftsordnung auf die Interpellationsbeantwortung sofort die etwaigen Bemerkungen äußern muß, und dem Interpellanten nicht gestattet wird, sich gehörig vorzubereiten.

Hier ist jedes Wort wichtig, nicht wegen der Person, die es ausspricht, sondern wegen des Ortes, wo es ausgesprochen wird, darum will Redner mit der ganzen Vorsicht, die der Gegenstand erfordert, seine Bemerkungen äußern.

Der Herr Ministerpräsident hat gesagt, die Politik der Regierung habe nicht die Tendenz, der Monarchie die Stellung in Deutschland zu verschaffen, die sie vor dem Jahre 1866 eingenommen; er hat erklärt, daß ein solches Bestreben der Monarchie keinen

Nutzen, sondern Schaden und Gefahren bringen würde.

Dieser Theil seiner Antwort erfüllt mich mit Freude und Verabigung, denn darin, daß die Regierung mit dieser Politik der Vergangenheit bricht, liegt, wie ich glaube, die größte Garantie dafür, daß die Monarchie nicht gegen ihre Interessen in einen Krieg verwickelt wird und wir nicht in einem Lichte erscheinen, als ob wir die natürlichen Feinde der gebildetsten Nation wären.

In einer Zeit, da sich, wie jetzt, der Horizont immer mehr verdunkelt, muß man dafür sorgen, daß ein unvermutheter Zufall uns nicht unvorbereitet überrasche. Ich bin also bereit, Alles zu thun, was dazu nöthig ist; allein es wäre nicht zu billigen, einestheils eine herausfordernde Stellung einzunehmen, anderentheils aber all' das zu thun, was wir thun müßten, wenn wir bereits im vollen Krieg begriffen wären, und all' jene Opfer, welche der Krieg erfordert würde, schon für die Neutralität zu bringen.

Ich wiederhole also: mit dem auf die deutsche Politik bezüglichen Theil der Antwort bin ich zufrieden; was aber die Erklärung bezüglich der Neutralität betrifft, so hängt die Stellung, die ich diesbezüglich einnehmen werde, davon ab, wie die Regierung ihre Ansichten interpretiren wird. So lange wir bloß vorsichtig die Ereignisse beobachten und nur das thun, was zu unserem eigenen Schutze unbedingt notwendig ist, werde ich beruhigt sein und bereitwillig Alles thun, was zur Erreichung dieses Zweckes gefordert wird.

Ich werde aber nichts thun, was nur um eine Linie darüber hinausgeht. Meine weitere Haltung hängt also davon ab, welche Schritte die Regierung im Interesse unserer Neutralität der Legislative vorschlagen wird. (Allgemeiner Beifall.)

Ministerpräsident Julius Andrássy: Ich habe die Ehre, die erwähnten zwei Gesetzentwürfe vorzulegen und bitte um die möglichst baldige Verhandlung derselben.

Die beiden Gesetzentwürfe werden vorgelesen. Sie lauten wörtlich:

„In Anbetracht, daß der Mannschaftsbestand der Landwehr mit den zu Ende des Jahres 1870 aus der gemeinsamen Armee austretenden Reservisten 130.000 Köpfe überschreiten wird, daß mit den im vergangenen Jahre zur Landwehrausrüstung votirten 7 Millionen bloß 80.000 Mann ausgerüstet wurden und so mit Ende des gegenwärtigen Jahres noch die Ausrüstung von 50.000 Mann notwendig wird;

in Anbetracht ferner, daß das 1871er Budget, in welches die zur Ausrüstung des obenerwähnten Mannschaftsbestandes notwendige Summe aufgenommen werden könnte, erst zu Ende des laufenden Jahres zur Verhandlung gelangen könnte und so die auf dessen Grundlage abzuschließenden Lieferungsverträge außerordentlich verzögert würden;

wird vom Landesverteidigungsministerium der folgende Gesetzentwurf vorgelegt:

Gesetzentwurf über den dem Landesverteidigungsminister zu votirenden Nachtragscredit von fünf Millionen.

§. 1. Dem Landesverteidigungsminister wird zur Ergänzung der mangelnden Ausrüstung der Landwehr bis zur Höhe von fünf Millionen ein Nachtragscredit eröffnet.

§. 2. Dieser Nachtragscredit wird unter Titel „außerordentliche Ausgaben“ des 1870er Budgets des Landesverteidigungsministeriums vorchriftsmäßig zu verrechnen sein und seine Deckung wird im Sinne des §. 4 G.-Art. 11: 1870 bewerkstelligt.

§. 3. Mit dem Vollzug dieses Gesetzes werden der Landesverteidigungs- und Finanzminister betraut. Ofen, 28. Juli.

Gr. Julius Andrássy.

Gesetzentwurf über die Einberufung der für das Jahr 1870 eingereichten Recruten.

Das Ministerium wird ermächtigt, die im G.-Art. XV, 1869 für das Jahr 1870 votirten und bereits eingereichte Recruten, wenn es dies für nöthig erachtet, zur Einübung, beziehungsweise Dienstleistung, auch vor dem October l. J. einberufen zu können. Ofen, 28. Juli.

Gr. Julius Andrássy.

Präsident: Die beiden Gesetzentwürfe werden sofort in Druck gelegt, die Sectionen bitte ich, heute Nachmittags 6 Uhr zur Verothung derselben zusammenzutreten, so wird es vielleicht möglich sein, daß der Centralausschuß seinen Bericht bereits in der morgigen Sitzung erstattet. (Allgemeiner Beifall.) Das Haus übergeht sodann zur Tagesordnung.

Der Gesetzentwurf über den Nachtragscredit des Ministers des Innern wird zum dritten Male gelesen, vom Hause definitiv angenommen und dem Oberhause übersendet.

Folgt im Sinne des gestern gefaßten Beschlusses die Wahl des fünfer-Ausschusses zur Untersuchung der historischen Verhältnisse des ungarischen Landeswappens.

Mit Beendigung dieser Abstimmung ist die Tagesordnung erschöpft. Morgen um 10 Uhr Vormittags soll die nächste Sitzung und um 1 Uhr Nachmittags eventuell noch eine abgehalten werden, wenn die Sectionen bis dahin die Berathung über die durch den Ministerpräsidenten vorgelegten Gesetzentwürfe beendet haben.

Schluß der Sitzung um 1/1 Uhr.

Vor der heutigen öffentlichen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand, dem gestrigen Beschlusse entsprechend, eine geschlossene Conferenz statt, in welcher der Präsident dem Hause erklärte, daß die Regierung des Reichstages des Reichstages in diesem Momente nicht entbehren wolle, weshalb die gegenwärtige Session des Reichstages pro forma geschlossen, jedoch unmittelbar darauf mittelst königlichen Rescripts die neue eröffnet werden soll. Gegen diese Mittheilung des Präsidenten erhob sich keine einzige Stimme. Der Ministerpräsident kündigte darauf an, daß der erste Gegenstand, mit welchem sich die Legislative in der neuen Session zu befassen haben wird, ein Gesetzentwurf bezüglich der Botirung eines Credits von fünf Millionen zur Einberufung und Instruction der Landwehr sein wird, welche letztere neuer ausnahmsweise vor dem November einberufen wird. Hierauf war die geschlossene Conferenz, welche nur wenige Minuten gewährt hatte, zu Ende.

Kriegsnachrichten.

Arad, 29. Juli.

Das wichtigste, speciell für uns bedeutungsvollste Ereigniß des Tages ist zweifelsohne die Antwort, welche der Ministerpräsident Graf Andrássy in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses (s. den Reichstagsber.) auf die Interpellation Tisa's gab, und der damit in Zusammenhang stehende Gesetzentwurf, einen Nachtragscredit von fünf Millionen, und die Einberufung der diesjährigen Honvécrecruen betreffend. — Wir sehen somit wieder einen Pfeiler des kaum aufgeführten Neutralitätsgebäudes abgetragen, und uns einen Schritt dem drohenden Weltbrand näher gebracht. Wir werden auch damit zufrieden sein, wenn durch diese Maßregeln die Ehre und die Wohlfahrt des Vaterlandes nur gesichert erscheinen.

Wie der ganze, so muthwillig heraufbeschworene Krieg, ebenso und noch mehr brücken die Enthüllungen, welche von der „Times“ zuerst aus der geheimen Werkstätte der Diplomatie gemacht wurden, so wie der projectirte schmähliche Völkerschacher und Vänberaub unserer Zeit einen gar eigenthümlichen Stempel auf. Also in der hochgepriesenen Zeit der Civilisation und der Humanität, in der man mit gerechtem Abscheu auf die Raubzüge des Mittelalters, der Inquisition blickt und dem lieben Gott dankt, daß wir diese Zeit der Finsterniß und der Barbarei hinter uns haben; eben heute werden Pläne geschmiedet und theilweise auch ausgeführt, welche ganze Völker unverschuldet ans Messer liefern. — Doch wir wollen diese Reflexionen nicht fortsetzen und nur constatiren, daß der Eindruck, den die Enthüllungen über die Raubanschläge Napoleon's hervorbrachten, allenthalben in der ganzen civilisirten Welt ein gewaltiger war. Das Compagniegeschäft zwischen Napoleon und Bismarck ist aufgelöst worden und nun rühren die beiden edlen Gefellen allen alten Schmutz auf. „Sie reden sich ins Criminal“, wie der Volksausdruck lautet, wenn es eben für so hohe Herren auch einen Strafcodex geben würde. Man hatte sich bisher weder von dem Kaiser Napoleon, noch von dem Grafen Bismarck besonders ideale Vorstellungen gemacht. Man wußte, daß diese Beiden ein sehr weites Gewissen haben, und sich im Befolgen ehrgeiziger Ziele durch keinerlei moralische Bedenken aufhalten lassen. Aber ganz so häßlich hätte man sich die Beiden doch nicht gedacht wie sie jetzt in Wirklichkeit vor den Augen Europas erscheinen. Nun sind auch die Ausgeburt einer erhitzen Phantasie übertroffen.

Das Pariser amtliche Blatt macht nicht einmal den Versuch, die Sache in Abrede zu stellen. Es ist wirklich wahr, daß der französische Botschafter Benedetti, welcher die Person Napoleon's repräsentirte, der preussischen Regierung den Antrag machte, Süddeutschland mit dem Nordbunde zu vereinigen, wozu Frankreich Luxemburg und eventuell Belgien erhalten sollte. So weit waren diese Pläne bereits gediehen, daß ein förmlicher Vertrag aufgesetzt wurde, der von Benedetti, demselben Diplomaten, dem der König von Preußen in Ems die Thüre weisen ließ, eigenhändig niedergeschrieben wurde, was jedenfalls

voraussetzt, daß längere Verhandlungen vorausgegangen waren. Nun erklärt allerdings das amtliche Blatt der französischen Regierung, daß Napoleon die betreffenden Pläne „niemals gebilligt habe“. Das ist eine lächerliche Ausrede, die nur beweist, daß Napoleon um die Sache gewußt hat. Hätte er seinen Vertreter desavouiren wollen, so hätte er ihn sofort aus Berlin abberufen, ihn absetzen müssen. Nichts von alledem ist geschehen.

Schon vor dem Kriege von 1866 wollte Frankreich gegen Gebietsabtretungen am Rhein einen Bund mit Preußen gegen Oesterreich schließen, 300.000 Mann stellen und gleichzeitig mit Preußen den Krieg an Oesterreich erklären. In derselben Zeit aber unterhandelte Napoleon mit Oesterreich wegen der Abtretung Venetiens an Italien, und verlangt auch die Zusage dieser Abtretung, bevor noch ein Schuß gefallen war. Wäre Oesterreich im Jahre 1866 darauf eingegangen, das linke Rheinufer dem Kaiser Napoleon zuzugewandt, so hätte es die Bundesgenossenschaft Frankreichs und das Versprechen erlangt, Schlesien von Preußen abzugeben zu dürfen. Damals zogen Oesterreich und Preußen es vor, ihren Streit allein auszufechten, und so blieben die Anerbietungen Napoleons von beiden Theilen unberücksichtigt, wodurch er in jene Klemme gerieth, aus der er sich durch den jetzigen Krieg zu befreien sucht.

In Berlin glaubt man, daß die Enthüllungen nur Frankreich zum Nachtheil gereichen können. Allerdings wird dadurch erwiesen, daß Frankreich von Lanbergier erfüllt ist, daß es neutral, gänzlich unoffensive Staaten bedroht, daß es auch während der letzten vier Jahre Oesterreich fortwährend zu hintergehen bemüht war. Allein auch Preußen spielt in diesen Enthüllungen keine glückliche Rolle. Einem ehrlichen Manne macht man nicht den Antrag, daß er sich bei einem Einbruchsdiebstahle betheilige. Kaiser Napoleon ist nicht so freigebig mit seinem Vertrauen, daß er ohne ausreichende Motive den Grafen Bismarck in seine Geheimnisse eingeweiht hätte. Es ist geradezu lächerlich, wenn man in Paris heute behauptet, Napoleon habe den Allianztractat nicht gebilligt. Benedetti dürfte keinen solchen Entwurf abfassen, ohne dazu speciell ermächtigt zu sein. Die Verschwörung zwischen Frankreich und Preußen hat bestanden, und durch spätere Enthüllungen werden wir wohl auch erfahren, weshalb sie nicht zur Ausführung gelangt ist.

Aus den Enthüllungen aber geht hervor, daß Napoleon wie Bismarck des Enthusiasmus unwürdig sind, der in Frankreich wie in Deutschland diesen Krieg begleitet. Der Deutsche wird die Integrität seines Vaterlandes mit aller Kraft verteidigen, und wir können nur wünschen, daß der gerechten Sache der Erfolg nicht fehle. Die Franzosen mögen ein letztes Mal für ihre „Glorie“ einen blutigen Kampf bestehen, und wir können nur bedauern, daß sie kein anderes Mittel wissen, um ihrem nationalen Bewußtsein Genüge zu leisten. Beide Nationen aber haben die Aufgabe, sich von den düsteren Gewaltthaten zu befreien, die diesen Krieg entzündet haben und die vor keiner Gewaltthat zurückschrecken. Gar zu große Hoffnung machen wir uns in dieser Richtung nicht!

Vom Kriege und dem Kriegsschauplatz selbst liegt auch heute keine Nachricht von Bedeutung vor.

Nach einer Mittheilung der „Provinzial-Correspondenz“ haben die Preußen nunmehr die Franzosen bezüglich der Rüstungen eingeholt, wenn die Letzteren überhaupt jemals einen Vorsprung hatten. Das ministerielle Journal stellt gegenwärtig schon einen Offensivstoß der verbündeten deutschen Armeen in Aussicht, indem es schreibt: „Die gewaltigen Waffenrüstungen, in welchen Gesamt-Deutschland schon jetzt rascht, lassen die Besorgniß vor leichtem, vorläufigen Erfolgen Frankreichs in Folge des ersten Vorsprungs in den Rüstungen mehr und mehr zurücktreten. Schon jetzt ist die Zuversicht begründet, daß unserer Kriegsführung vergönnt sein werde, den deutschen Boden von den unmittelbaren Lasten und Bedrängnissen des Krieges möglichst zu befreien.“

Der „Independance“ schreibt man vom 22. aus Paris, daß die Abreise des Kaisers, die als ganz nahe bevorstehend angezeigt wurde, nicht vor 10 bis 12 Tagen stattfinden soll. Offenbar bedeuten diese sich stets widersprechenden Angaben, daß man den Moment dieser Abreise überhaupt im Dunkeln lassen will. Der „Constitutionnel“ erzählt, daß an den Abenden des 20. und 21. Juli in Lyon erhebliche Ruhestörungen stattgefunden haben. Verschiedene Gruppen durchzogen die Stadt mit den Rufen: „Es lebe der Friede! Es lebe die Republik! Es lebe Preußen! Nieder mit Napoleon III.“ Die Bürger selbst hätten die Ruhe hergestellt und 29 Verhaftungen vorgenommen. „Was die Urheber dieser Kundgebungen anbelangt“, fährt der „Constitutionnel“ fort, „so schienen sie der internationalen Arbeitervereinigung anzugehören, deren Sectionen in diesem Augenblicke große An-

strenge machen, um den Aufschwung des französische Patriotismus zu hemmen.

Wie der „Courier du Bas-Rhin“ meldet, geht die Ankunft der französischen Truppen in Straßburg Schlag auf Schlag; doch kommen sie nicht in die Stadt, sondern erhalten auf der Motunde außerhalb der Stadt ihre weitere Bestimmung. Am 18. kam der Faily, der das in Wittich stehende Armeecorps befehligt, durch Hagenau, und die französischen Soldaten riefen ein lautes „Vive les Alsaciens!“ Diese sind jetzt für die Truppen wichtige Leute geworden, da sie nach solchen Rufsen mit Weinvertheilungen zu antworten pflegen, so daß „Es leben die Elsässer!“ jetzt gleichbedeutend mit „Wein herbei!“ ist. Die „braven Winzer“ werden von Basel bis Strossburg die Bahn entlang mit Weinsteuern erfreut. Der Keller gibt in einem Nachmittage, wie elsässische Blätter rühmen, seine 15 bis 20 Hectol tres, die dann nach Colmar und weiter geschickt werden, „um unsere tapferen Vaterlands-Verteidiger zu legen, die vom Durste geplagt, eintreffen“, und von den am 18. in Colmar Viele ankamen, „die seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen und getrunken hatten“. Die Truppen riefen: „Vive Colmar!“ und da brachte man vier Fässer voll Wein und Bier, die jetzt auf dem Bahnhofe permanent sind und von den jungen Damen der Stadt credenzt werden. — So der „Courier du Bas-Rhin.“ Der „Courier de la Moselle“ berichtet weniger vom Durste, als von den falschen Gerüchten, welche auf beklagenswerthe Weise die Geister verwirren. So hatte man in Metz verbreitet, die Preußen ständen vor den Thoren! Darauf hieß es: die Preußen hätten Saarlouis und Trier kopfüber geräumt und zöen sich eilends auf das rechte Rheinufer zurück, was dann so plausibel gemacht wurde: „Die Preußen, bedröht von La Baltique, hätten beschlossen, sich hinter den Rhein zurückzuziehen, während Andere fürchteten, sie wollten den Rhein hinaufziehen und über Pfalzburg ins Elsaß einfallen.“ Ein Schreiben der „France“ aus Wissemburg vom 20. Juli, 4 Uhr Nachmittags, beginnt: „Sie können mit aller Sicherheit es für falsch erklären, daß die Preußen in Weissenburg eingerückt sind. Wir sind überwachet, aber nicht in Feindes Händen!“ — Marschall Bazaine, Befehlshaber des Dritten Corps, hat im Hotel de l'Europe in Metz sein Hauptquartier mit 14 anderen Generalen genommen. Es stehen jetzt in der Gegend von Metz 15 Regimenter; die Artillerie-Officiere in Metz werden mit der Mitrailleuse vertraut gemacht und sind „bezaubert“. Die Fabrikarbeiter von Saargemünd, die keine Arbeit mehr haben, sind eingeladen, in Metz auf Staatskosten an den Festungswerken zu arbeiten. — Die Garde hat Paris verlassen; die Hundertgarden gehen unter Oberst Warth nach Nancy, wo sie den Kaiser erwarten, der dort sein Hauptquartier bezieht. Nicht bloß auf der Ost-, sondern auch auf der Westbahn (linkes Ufer), die nach Cherbourg führt, gehen starke Truppengüge ab. Das Lager von Helfaut, bei St. Omer, soll rasch hergestellt und mit zahlreichen Truppen besetzt, namentlich mit den Mobilgardes des Nord, Pas-de-Calais und der Somme, ausgestattet werden. Das ganze Dienstpersonal der Douanen hat Befehl erhalten, sich in Kriegsbataillons zu formiren und den Militärbehörden ihre Subdivision zur Verfügung zu stellen.

Die Berliner „Börsen-Ztg.“ schreibt: „Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß von französischer Seite ein Handstreich von der See aus in naher Zeit beabsichtigt wird, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir, bevor noch zwischen Metz und Trier die Heereskolumnen auf einander stoßen, bereits von einem Angriffe auf einen Küstenpunkt an der Nordsee oder Ostsee Kunde erhalten. Die dem General Vogel von Falckenstein gestellte Aufgabe ist, bei der enormen Ausdehnung unserer Küsten und der gegen Frankreichs Seemacht noch außer Betracht bleibenden Leistungsfähigkeit unserer Flotte, — wohl die schwierigste in diesem Kriege: diejenige, welche am meisten Wachsamkeit, Schnelligkeit der Operationen, Geschicklichkeit in taktischen Manövern erfordert. Wenn die französische Flotte schon als eine sehr gefährliche Macht erscheint, so tritt derselben wahrscheinlich noch die dänische bald hinzu, denn allem Anscheine nach steht Dänemark im Begriffe, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen.“

Aus Italien.

T. Z. Florenz, 24. Juli.

Die Soldaten der zwei Altersklassen, die unter die Fahnen einberufen sind, zeigen einen lobenswerthen Eifer in der Erfüllung ihrer Pflicht, und eilen zu ihren Regimentern, so daß in wenigen Tagen das Heer die frühere Stärke haben wird. Zur Vervollständigung der militärischen Vorkehrungen werden gleichzeitig zehn Divisionen mobilisirt und damit die Beobachtungscorps gebildet, das erste bei Verona unter den Befehlen des Generals Pianelli, das zweite in

den südlichen Provinzen (bei Capua) unter General Pettinengo, das dritte an der päpstlichen Grenze unter General Calorna. Den Oberbefehl über das ganze Heer erhält der Kronprinz Humbert.

Das an der päpstlichen Grenze aufgestellte Corps hat den einzigen Zweck jeden Versuch von Seite der Garibaldi'schen Partei zu verhindern.

Die Gerüchte über Räumung der päpstlichen Staaten seitens der Franzosen erweisen sich als falsch, oder wenigstens verfrüht; die nämlichen Beurtheilungen, welche die Nachricht verbreitet hatten, sprechen nicht mehr davon; ich meinetheils habe jeder Nachricht nie Glauben geschenkt.

Die erwähnten Ernennungen haben in einigen Kreisen Erbitterung erregt. Nur Pianelli genießt die allgemeine Achtung; er ist einer der ausgezeichnetsten Officiere unseres Heeres, indem er in der Schlacht bei Custozza durch seinen unerschrockenen Muth und seine Einsicht: vielem Unheil vorbeugte hat.

Die Handelskrisis hat einen hohen Grad erreicht und man ist voll Sorgen wegen der Liquidationen am Ende des Monats. Genua leidet am meisten unter allen Städten Italiens, doch auch die anderen sind nicht viel besser daran. Man hat einige Hoffnung, daß jetzt, da die Convention mit der Bank von der Kammer als angenommen betrachtet wird, da der 1. Artikel mit einer Mehrheit von 52 Stimmen durchgegangen ist, die Bank, von der ihr durch die Convention ertheilten Befugniß Gebrauch machend, durch Vermehrung der Circulation dem Uebel steuern oder wenigstens dem Schlimmsten vorbeugen wird.

Ueber die Ernennung unseres Vertreters am Wiener Hofe ist noch nichts entschieden. Lamarmora und Menabrea haben abgelehnt. Man glaubt, daß Ritter Artoni jetzt interimistisch damit betraut, jenen Posten definitiv zu halten wird.

Von der italienischen Grenze.

25. Juli.

Unter den Eventualitäten, die man, je nachdem die Würfel des Kriegsglücks rollen, ins Auge faßt, tritt heute zum ersten Male im „Rinnovamento“ auch die Zukunft-Stellung von Triest mit auf. Nachdem, wie gewöhnlich, Preußen sein bekanntes lauges Sündenregister vorgehalten wird, und diejenigen italienischen „Patrioten“, welche den Sieg der deutschen Sache über die Franzosen wünschen, als „Verdächtige“ hingestellt werden, da Preußen es gewesen sei, welches mit dem Programm „Deutschland werde am Minicio vertheidigt“, den Krieg von 1859 bei Villafranca aufhielt; da Preußen Italien genarrt habe, als es, mitten in den Unterhandlungen über eine Allianz mit ihm, plötzlich mit dem Vertrage von Gastein hervorgetreten sei, und da endlich Preußen den Frieden von Nicolsburg geschlossen habe, ohne Italien nur um seine Meinung zu fragen, ruft der „Rinnovamento“ aus: Preußen würde Italien im Falle eines Sieges weder Direct noch Indirect geben, und vielleicht Triest und das adriatische Meer für sich reclamiren. Und die italienischen Patrioten schreien: „Es lebe Preußen!“ Wäre es nicht weit besser, gerabazu zu schreien: „Es lebe Oesterreich!“ — Die Veranlassung zu dieser neuen Ankündigung der Preußenfreunde in Italien entnimmt der „Rinnovamento“ einem Artikel des „Constitutionale“ von Padua, der sich aus Florenz u. A. Folgendes schreiben läßt: „Welches auch die Partei sein mag, die Italien jetzt angreifen wollte, könnte oder sollte: im gegenwärtigen Augenblicke könnte ihm weder Frankreich noch Preußen erlauben, nach Rom zu gehen. Frankreich nicht, damit man ihm nicht nachsage, es thue urplötzlich dadurch seinen festen Entschluß kund, einmal mit diesem Krebsgeschaden der römischen Occupation fertig zu werden, und aus einer gewissen Rücksicht für die Person des Papstes. Preußen nicht, weil Süddeutschland katholisch und bis ins Mark clerical gesinnt ist, und weil es Bismarck jetzt darum zu thun sein muß, seine Verbündeten in den Provinzen und Königreichen des südlichen Deutschlands in guter Stimmung zu erhalten. Uebrigens wisse in Florenz alle Welt, daß seit 1867, nachdem kaum die Waffenbrüderschaft zwischen Italien und Deutschland geschlossen gewesen sei, Preußen durch seine Behandlung der römischen Frage Italien den allerperfidesten Streich gespielt habe. Bismarck, der ganz im Stillen die Annexionen, Allianzen und geheimen Verträge mit den Südstaaten vorbereitete, habe Frankreich einen kleinen Vertrag in vier ganz kurzen Artikeln vorgeschlagen, worin man in der Hauptsache übereinkommen sollte, dem Papste den friedlichen Besitz seines gegenwärtigen Territoriums zu garantiren! . . .

Frankreich, das weniger dabei interessirt gewesen sei, die römische Frage definitiv abzuschneiden, setzte die italienische Regierung von der Gefahr in Kenntniß, die ihr droht, und beschwor sie, irgend Etwas zu thun, nur um Preußen mit „une fin de non-recevoir“ antworten zu können. Das war die Veranlassung zu der Mission Tonello, zu der Befragung der vacanten Bischofsstühle, zu dem Vorschlage des modus vivendi, der Post- und Telegrafconvention

u. s. w. Man habe zwar nichts von Allem erreicht, allein die Gefahr sei für den Augenblick beschworen gewesen. Das mache aber nicht ungeschicklich, daß Preußen (welches man heutzutage für „liberal“ und „italienfreundlich“ (italofila) angesehen wolle), Italien damals an Händen und Füßen habe binden wollen.“ Man sieht, daß Alles hervorgebracht wird, was in den letzten vier Jahren hinter den Couffissen vorgegangen ist.

Ein Turiner Blatt will wissen, daß zwischen Frankreich und Italien ein Uebereinkommen getroffen sei, nach welchem der Papst als Halbsovereän (semisovrano) in Rom verbleiben, und daß ihm Italien eine Crülliste zahlen würde. „Nuova Patria“ veröffentlicht ein Privattelegramm aus Florenz, nach welchem die definitive Regelung der römischen Frage auf der Basis der Septemberconvention erfolge und der italienischen und päpstlichen Regierung notificirt sei. Italien garantirt die Unabhängigkeit und Souveränität des heiligen Stuhles. Die französischen Truppen würden ohne Verzug Civitavecchia verlassen. Das italienische Ministerium arbeite unausgesetzt, eine Allianz der neutralen Mächte mit England und Oesterreich zu Wege zu bringen, aber man sehe voraus, daß es ihm nicht gelingen werde. Die Lage Italiens sei andauernd ungewiß und gefährlich, und die Regierung rüste ernstlich um auf alle Eventualitäten gefaßt sein zu können. — Den Kammerern, die mit Ende dieses Monats sich vertagen, soll noch ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der das Budget des Kriegsministeriums um 10 Millionen vermehrt; man spricht ferner von der Mobilmachung von 10 Divisionen, welche in drei Armeecorps mit einer Division Reserve eingetheilt werden sollen.

Aus Paris läßt sich der „Moniteur von Bologna“ berichten, daß die Allianz zwischen Russland und Preußen eine reine Erfindung der Journale sei, daß zwischen dem Czaren und Kaiser Napoleon vollkommene gute Harmonie herrsche. In Spanien suche man wie in Italien Demonstrationen gegen Frankreich zu veranstalten, aber es gelinge den Aufwiegler nicht, weil die öffentliche Meinung für den Nachbar an der Seine sei und nicht für den Freund an der Spree. Als gewiß endlich läßt sich das genannte Blatt die dänisch-französische Allianz bezeichnen.

Im Gegensatz dazu läßt sich das römische Heftblatt „Difensore romano“ eine Nachricht mittheilen, der wohl kaum Jemand Glauben schenken dürfte. Graf Bismarck solle in dem Weltkriege, die Höfe von Florenz und Rom zu gewinnen in dem er sich mit Frankreich befindet, soweit gegangen sein, dem Cardinal Antonelli 10,000 Mann preußische Truppen zur Verfügung zu stellen, wenn Frankreich sich durch gewisse Eventualitäten gezwungen sehen sollte, seine Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen. — In Turin soll in diesen Tagen eine Volksversammlung stattfinden, um auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß Italien nicht aus der von der Regierung öffentlich erklärten Politik der Neutralität herausträte. — Die venetianischen Deputirten sollen fast ohne Ausnahme über den Ministerpräsidenten Lanza aufgebracht sein, weil er beständig mit der Linken coquetirt und um deren Stimmen wirbt. Sie wollen deshalb in einer der nächsten Parlamentsitzungen eine motivirte Tagesordnung einbringen, worin sie für Visconti-Venosta ein Vertrauensvotum wegen seiner Führung der äußeren Angelegenheiten und für Sella wegen seiner bisherigen Finanzpolitik, die auch in der Annahme der mit der Bank abgeschlossenen Convention siegte, beantragen, dagegen sich über den Stand der öffentlichen Sicherheit im Innern beklagen wollen, so daß der Schlag nur Lanza treffen soll, der nach den Intentionen der Antragsteller durch Minghetti oder Lamarmora ersetzt werden müsse. Man sagt indeß, daß sie die Rechnung ohne den Wirth machten.

Der Rhein.

Das große Kriegstheater, und als solches betrachtet wir das ganze Gebiet der kriegführenden Mächte, wird allem Anscheine nach wenigstens zwei Kriegsschauplätze aufweisen: den einen auf der norddeutschen Küste, vielleicht in Hannover, den andern am Rhein.

Es ist außer Zweifel, daß am Rhein die Entscheidungsschlachten geschlagen werden und dem nördlichen Kriegsschauplatz nur eine secundäre Bedeutung beizumessen ist.

Der Rhein betritt bei Hüningen französische Gebiet, bildet von hier bis Lauterburg die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland und hat sodann am beiden Ufern deutsche Lande, welche er unterhalb Wesel verläßt. Mit mäßigem Gefälle, zahlreiche Krümmungen bildend, Inseln und Auen umschließend, durchströmt er die schöne, fruchtbare oberheinische Tiefebene, welche an der Ostseite durch den rauhen, unwegsamen Schwarzwald und den noch unwirthbareren Odenwald, im Westen durch die Vogesen, den Harzt und den Donnerberg begrenzt wird. Zahlreiche Com-

municationen breiten sich auf beiden Ufern von den vorzüglichsten Uebergangspuncten, Hünningen, Breisach, Kehl und Straßburg, Selz, Lauterburg, Germersheim, Mannheim, Speier, Worms und Mainz fächerartig aus um sich an den passirbaren Stellen der Randgebirge wieder zu vereinigen.

Die wichtigsten befestigten Orte auf dieser Strecke sind der Brückentopf von Kehl, die starke Festung Raastatt mit einem 25,000 Mann fassenden verschanzten Lager, das zum Theil aufgelassene Landau, ferner Germersheim, das seiner glücklich gewählten Lage wegen und als Rheinperre große Bedeutung erlangen kann, endlich Mainz, eine der größten und stärksten Festungen an der Mündung des Rhein.

Von Mainz wendet sich der Rhein gegen Westen und wird bei Bingen, wo er seinen Lauf gegen Norden wieder annimmt, rechtsseitig durch den Taunus und Westerwald, linksseitig durch den Hundsrück und die hohe Eifel derart eingeengt, daß sich bis Bonn nur bei Coblenz eine größere Thalerweiterung vorfindet. Von Bonn ab ist das linke Ufer frei, während längs des rechten die westlichen Abfälle von Sauerland und Hardebeck streichen. Bei Rurort betritt der Rhein die niederrheinische Tiefebene.

Die wichtigsten Uebergangspuncte auf dieser zweiten Hälfte des Stromes sind die Festungen: Coblenz mit sehr starken Fortificationen und verschanztem Lager am linken, der Feste Ehrenbreitstein und dem Fort Mäusen am rechten Rheinufer, — Köln-Deutz, bestehend aus einer bastionirten Umfassung Kölns und dem starken Brückenkopfe Deutz, — Wesel mit alten unregelmäßigen Befestigungen, als nördliche Rheinperre von Belang.

Bei einer Tiefe von 5-26 Fuß ist der Rhein 200 bis 1500 Schritte breit und bildet demnach, in Verbindung mit den oben beschriebenen Ufern und den zahlreichen Befestigungen eine starke Defensivstellung für die deutschen Armeen, welche zu deren Vertheidigung um so mehr das Möglichste aufzubieten müssen, als die Weser- und Elbelinie für die Dauer nicht haltbar sind.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

(Aufgegeben in Wien Donnerstag 4 Uhr Nachmittags, in Arad eingetroffen Freitag um 1 Uhr Nachmittags.)

Wien, 28. Juli. Verbürgte Nachrichten aus Florenz stellen die Allianz Italiens mit Frankreich als eine Thatsache hin. Im Falle einer Niederlage Frankreichs würde Italien 150.000 Mann stellen, für deren Ausrüstung Frankreich 100 Millionen Francs garantiert. Italien übernimmt den Schutz (?) Roms. — Ein Ministerwechsel im kriegerischen Sinne, mit Cialdini an der Spitze, ist bevorstehend.

(Diese telegraphische Nachricht ist uns genau mit einem Zeitaufwande zugekommen, mit welchem dieselbe auch auf gewöhnlichem Postwege von Wien nach Arad hätte gelangen müssen. Daß aber nichts Anderes als bodenloser Schwindel des Pester Telegrafenamtes an der Verzögerung die Schuld trägt, mag der Umstand beweisen, daß in vergangener Nacht mindestens dreißig Depeschen von Wien in Arad eintrafen und nur unsere Zeitungsdepesche ließ man liegen. — Es scheint in dem königlich ungarischen Telegrafenamte in Pest eine gar wunderliche Wirthschaft zu herrschen, welche wir der eingehenden Beachtung Sr. Excellenz des Herrn Handelsministers v. Szlavov in aller Ergebenheit hiermit wiederholt zu empfehlen uns erlauben. D. Red.)

*) Unseren Abonnenten in Arad theilweise durch ein Extrablatt bekannt gegeben.

Neuestes.

Wien, 28. Juli. Ein Erlass des Grafen Taaffe ordnet die strengste Ueberwachung des Arbeit- und Bildungsvereines an; bei staatsgefährlichen Tendenzen ist derselbe sofort aufzulösen und sind agitatorische Ausländer auszuweisen.

Die heutige „Wiener Abendpost“ berichtet die Mittheilungen der Journale über den Empfang der Studenten-Deputation beim Minister des Innern, welcher die stricte Neutralität betonte und besonders beiorderte, daß mit der Neutralität Demonstrationen unvereinbar seien. Alles Andere ist erfunden, namentlich die angebliche Verurteilung des Ministers auf eine gegen die Neutralität gerichtete Strömung eines Theils des Ministerraths.

England fragte hier an, ob Oesterreich nöthigenfalls mit ihm für die durch die Verträge verbürgte Neutralität Belgiens einzutreten bereit sei.

Amliches.

(Ernennungen.) Der Ober-Elementarlehrer in Rajeci, Johann Uhlarik, zum ord. Lehrer an der Munkács Lande-Strasfanstalt; Steueramtscontrollor Franz Przbil zum Steuereinnahmer; Franz Pap beim Debrecziner, Mr. Mátray beim Tenker und Franz Gyuricsko beim Nyiregyházaer Steueramt zu Officialen; Mor. Banyay beim Großwardeiner, Stef. Novák beim Tenker und Jos. Nagy beim Belényeser Steueramt zu Assistenten. Em. Hegedüs und Joh. Hoffmann zu Finanz-Ministerial-Concipisten, Fried. Tischl von Tulzingen zum Conceptsadjuncten im Communicationsministerium. Franz Honcár u. Béla Germány zu provisorischen Steueramts-Assistenten dritter Classe.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 29. Juli. Entgegen den vielen widersprechenden Gerüchten mit Bezug auf die Eröffnung der Zweigbahn Petrosenyi der I. Siebenbürger Eisenbahn erhalten wir von verlässlicher Seite die bestimmte Mittheilung, daß die polizeiliche Begehung am 10., die Eröffnung dieser Bahnstrecke aber definitiv für den 18. August l. J. festgesetzt wurde.

(Feuersbrunst in der Vorstadt Fabrik in Temesvár.) Wir lesen in der heutigen „Tem. Ztg.“: „Vorgestern Abends, als die Stadt bereits ihre Feierstunden genießen zu können glaubte, wurden wir durch eine am östlichen Himmel auflackernde Feuerfäule seltzam erschreckt. Während verwirte Gruppen auf den Promenadenplätzen von einem Feuer im Dicasterialgebäude sprachen, stellte sich bald heraus, daß das zerstörende Element in der Vorstadt Fabrik entseßelt war wohin denn sofort der Menschenstrom aus der innern Stadt sich ergoß, um theils zu helfen, theils das teuflisch-schöne Schauspiel in der Nähe zu sehen; das Unglück hat ja für uns Menschen einen eigenen Reiz! Die Stärkefabrik der Herren Spitzer und Neumann war es, welche von den dämonischen Kräften ergriffen worden war. Menschliche Hilfe eilte von allen Seiten herbei. Die Schindeldächer der Nachbarhäuser wurden abgedeckt, die Feuerwehr that ihre Schuldigkeit; auch das Wetter trug durch völlige Windstille das Seinige bei, so daß der Fabrikbrand vermittelt all' dieser Factoren glücklich localisirt werden konnte und in die Nachbargebäude gar nicht übergriff. Noch um 5 Uhr früh glommen die Balken des feuerbeschädigten Baues. Die Fabrik war selbstverständlich versichert. Verluste an Menschenleben und Verletzungen von Menschen durch das Feuer sind nicht zu beklagen. Auch bemerkten wir, daß die Judengasse mit ihren verschiedenen Verbesserungsbedürfnissen längst auf der Liste der Stadt-repräsentanz stand, nur daß der historische Dispositionsfond von 98 fl. jede energische Inangriffnahme unmöglich hieß. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erwähnen wir, daß, so wie die gesammte Feuerwehr, so besonders die Fabrikshofer Spritze, welche die erste am Plage war, einen sehr thätigen Antheil an dem Verhüten größeren Unglücks ansprechen darf. Auch die Gärbergesellen zeigten sich, sowie bei jeder solchen Gelegenheit, so auch diesmal, auf das Wackerste behilflich.“

(Bismarckiana.) Bekanntlich zeichnet sich der preussische Premier nicht nur durch kernigen, gesunden Witz, sondern auch durch seine Laconismen in hervorragender Weise aus; „Salignani's Messenger“ liefert davon ein höchst ergötzliches Beispiel. Man hatte in Berlin einige Franzosen aus irgend einem öffentlichen Locale hinausgeworfen weil sie sich unverschäm't benommen und der öffentlichen Meinung Troß geboten hatten. Darob fühlte sich Herr Bamberger in Paris einigermaßen betroffen und deutete in einem amtlichen Berichte darauf hin, wie schwer derartige Vorkommnisse gerade im jetzigen Momente in Paris aufgenommen werden müßten. Als Antwort telegrafirt ihm der eiserne Graf zurück: „Belümmern Sie sich gefälligst um das, was in Paris vorgeht, für Berlin lassen Sie mich sorgen.“ Die trockene Antwort erinnert an einen ähnlichen Vorgang aus dem Jahre 1866. Als damals eben der Krieg ausgebrochen war, fühlte sich einer der Agenten Bismarck's veranlaßt, an ihn ein längeres Exposé zu richten, eine äußerst mühevollte Arbeit, auf die sich der Diplomat viel zu Gute that und in welcher er alle Schätze seiner Weisheit niedergelegt zu haben glaubte. Er wies, gestützt auf die Vorkommnisse und auf die Stimmen bedeutender Journale, zuverlässig nach, wie sich die Politik der nächsten Zeit gestalten müsse, und glaubte zurverächtlich umgehend eine warme Anerkennung dieser mühseligen Arbeit zu erhalten. Die Antwort kam auch, lautete aber fast wörtlich wie folgt: „Die Ereignisse sind im Fluß, Conjecturalpolitik zu treiben habe ich keine Zeit und Journalaristik sind mir höchst gleichgiltig. Bismarck.“

(450 Soldaten in die Obergesellen.) Am 25. d. M. früh hatte ein Bataillon des ersten schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 10 auf der Viehweide in Breslau mit vollem Gepäck Exercier- und Schießübungen abgehalten, nach deren Beendigung um 11 Uhr die Truppen in ihre Quartiere auf dem Bürgerwerder zurückkehrten. Bei der Ueberfähre über die gegenwärtig verhältnismäßig wasserreiche Oder betrat die zweite und siebente Compagnie in der Stärke von circa 400 Mann den auf zwei Schiffen ruhenden großen Oberprahm, der mittelst einer über den Strom gespannten eisernen Kette von einem Ufer zum andern geleitet wird. Nebenbei fuhr aber gleichzeitig noch ein einzelner Kahn, in welchem ebenfalls Mannschaften der genannten Compagnien, sowie eine Section der ersten Compagnie übergesetzt wurden. In der Mitte des Stromes fuhr der wahrscheinlich überladene Kahn so heftig an den großen Prahm an, daß er umschlug und die darin befindlichen in ihrer vollen Armatur in's Wasser stürzten. Die auf dem großen Prahm Stehenden wollten nun ihren Kameraden Hilfe leisten, und in Folge dessen drängten sich alle Mannschaften auf die Vorderseite des schwerfälligen Fahrzeuges, so daß dasselbe das Gleichgewicht verlor und Wasser schöpfte. Die in den Strom Gestürzten hatten sich inzwischen, um sich zu retten, theils an die Kette, theils an den Prahm selbst angeklammert, und diese vermehrte Belastung des schon überladenen, ohnehin gebrechlichen Fahrzeuges bewirkte endlich, daß dasselbe, indem es auseinanderbrach, unaufhaltsam unterlief — und etwa 450 mit schwerem Tornister, Mantel, Säbel und Gewehr gepackte Soldaten in den Wellen verschwanden. So viel bis jetzt ermittelt, sind nur drei Mann ertrunken, während die Uebrigen durch sofort herbeigeschaffte Hilfe ans Land gerettet wurden.

(Ein durchgegangener Bankdirector.) In einem Stuttgarter Blatte lesen wir folgenden Steckbrief, den wir behufs Vervollständigung einer von uns vor mehreren Tagen gebrachten Notiz hier volllständig abdrucken: „Der Bankdirector Christian Friedrich Burger von Stuttgart, welcher sich am 17. Juli, angeblich um nach Frankfurt zu reisen, von hier entfernt hat, ist der Unterschlagung von dreißig Tausend Dollars nordamerikanischer Staatsobligationen 1882er und eines erheblichen Betrages österreichischer Silberrente dringend verdächtig und wird deshalb mit Steckbrief verfolgt. Die Nummern der befestigten Stücke können zur Zeit nicht angegeben werden. Auf die Verbringung des v. Burger und der entwendeten Werthpapiere ist eine erhebliche Belohnung gesetzt. Den 23. Juli 1870. Stadtrichter Herrmann. Signalement des Burger: Alter circa 40 Jahre, Haare kurz und dunkel, Gesichtsfarbe bleich, Augen dunkelbraun. Der Blick hat etwas Auffallendes, Unstübes.“

Anruf

zur Unterstützung der verwundeten preussischen und französischen Krieger.

Nebst der Solidarität der Interessen, welche gebildete Völker aneinander knüpfen, ist es auch das tiefste Mitleid mit den Opfern eines verhängnißvollen Krieges, welches unsere Blicke gegenwärtig dem Westen Europas, dem Schauplatze eines blutigen Dramas zukehrt.

Seien die Sympathien für die eine oder andere der kriegführenden Nationen welcher Art immer, — dem Unglücke gegenüber verstimmt die Parteilichenschaft, schweigt der Hader, gibt es keine Parteilichkeit; der Verwundete, dem Schlachtengotte geopfert, kann auf unser Aller mitleidige Sympathien und thatkräftige Unterstützung zählen.

Die neutrale Stellung unseres Reiches gestattet ihm, seinen Humanitätssinn beiden Streittheilen gegenüber zu manifestiren, und von diesem Gesichtspuncte aus richtet das gefertigte Comité seinen Appell an den längstbewährten Opfersinn der hauptstädtischen Bevölkerung, überzeugt, daß sein Aufruf auch diesmal nicht ungehört verhallen werde. Ein Scherlein, noch so klein, kann seinem Lande einen nützlichen Bürger, einer trauernden Mutter ihr Kind, einer tiefgebeugten Wittin ihren Ernährer und Beschützer erhalten.

Insbesondere erwarten wir von den wohlgeschulten Humanitäts- und Frauen-Vereinen der Schwesterstädte, daß sie mit uns Hand in Hand gehen und gleich uns Sammlungen einleiten werden, welche gemeinsam direct ihrem Bestimmungsorte zugeführt werden können.

Beiträge jeder Art, insbesondere aber Geld und Spital-Altenfilien werden in der Vereinskasse, Belagasse Nr. 5, Nachmittags von 3-5 Uhr, von Seite des Hilfscomités entgegengenommen, quittirt und direct an ihren Bestimmungsort geleitet. Die Ausweise hierüber, gleich wie über die seitens der Comitémitglieder einzu-

leitenden Sammlungen, werden regelmäßig in den ge-
lesensten Journalen veröffentlicht.

Doppelt gibt, war schnell gibt, und wir glauben
ein gutes Wort zur rechten Zeit gethan zu haben.
Aus der zu P e n am 25. Juli 1870 abgehaltenen
Ausschussitzung des Kronprinz-Rudolf-Humanitätsvereines:

Sigm. Falk m. p.,
Präsident
Dr. jur. Ludwig Rosenber g m. p.,
Schriftführer.

In dieser Ausschussitzung wurde folgendes Comité
gewählt:

Aus dem Vereinsauschusse:

Abler Sigmund Dr. med. Klein F., Dr. med.
Ellenberger Feinr. Rosenber g Ludwig, Dr. jur.
Falk Sigmund. Rosenthal Adolf.
Freund Desider. Serenec Johann.
Goldstein Jakob S. Wärmer Leopold.

Aus den Mitgliedern:

Abler Carl, Director. Margulies Max, Kaufmann.
Barber Simon, Großhändler. Müller Jos., Bauunternehmer.
Bedthly Alois, Gutsbesitzer. Okoliczani Alex., Minist. Sec.
Buchbinder Sam., Secretar. Pataky Josef, Postlitograph.
Baron Eduard, Banquier. Piniher Fried., Banquier.
Graf Jul. Csáky, Gutsbes. Pichler Ferd., Regal-Bäcker.
Deutsch Ant., Journalist. Popper Leop. A. v., Gutsbes.
Deutsch Moriz, Director. Rosenber g Leo, Buchhändler.
Ertl Carl v., Avocat. Rosenber g Sam., Gutsbändl.
Falk Feinr., Oberbuchhalter. Schleisinger Alex., Bureauchef.
Dr. v. Friedmann, Avocat. Csáky G. M., Großhändler.
Freund Wilhelm, Architect. Schön Wilb., Director.
Gläser Josef, Redacteur. Schönberg Ludw., Redacteur.
Goldstein Eduard, Großhändl. Schreiber Moriz, Bureauchef.
Kohn Jacob, Polzhändler. Schweiger Adolf, Großhändler.
Kozmata Jos., Photograph. Szalliger Wilb., Großhändler.
Károlyi Jos., Banquier. Steinberg Janaz, Kaufmann.
Kopp Josef, Hausbesitzer. Schleisinger Max, Journalist.
Kertész Jos., Buchdruckereibes. Schen Jacob, Fabrikant.
Konn Janaz, Generalsecret. Schwarz Herm., Bauunternehm.
Koppstein Jul., Großhändler. Tasser, Colom., Hausbesitzer.
Kuffler David, Kaufmann. Ullmann C. Paul, Dir. Stellw.
Waldner Moriz, Großhändler.

Arader Lloyd.

Arader Comitats-Sparcassa.

Wir beehren uns hiemit die Anzeige zu machen,
daß die Arader Comitats-Sparcassa vom 1. August
1. 3. ab ihre Wirksamkeit beginnt.

Den Geschäftskreis unserer Anstalt bestimmt der
§. 14 unserer Statuten, wie folgt:

a) Uebernahme von verzinslichen Einlagen von
einem ein Viertel Gulden aufwärts gegen Sparcassa-
büchel.

b) Ertheilung von Vorschüssen auf

- 1. alle österreichisch ungarischen Staats- und
an der Pester und Wiener Börse amtlich
notirten, vom Staate garantirten Industrie-
papiere;
- 2. auf volleingezahlte an der hiesigen Börse
notirten Actien;
- 3. auf Gold- und Silbermünzen;
- 4. auf eingelagerte Producte und Industrie-
erzeugnisse.

c) Hypothekendarlehen auf Grundstücke und Häu-
ser, welche im Comitats- oder in der Stadt Arad
grundbüchlerlich eingetragen sind.

d) Wechsel-Compte nach den Bestimmungen
der Statuten. Censur täglich.

e) Ankauf aller Gattungen Staatspapiere und
Prioritäten an der Pester und Wiener Börse.

Die Modalitäten sind für alle Geschäftszweige
auf das Coulanteste festgesetzt und werden Auskünfte
im Bureau*) der Anstalt aus Bereitwilligkeit ertheilt.

Für die Einlagen gegen Sparcassabüchel verzüht
die Arader Sparcassa bis auf Weiteres

- 5 Percent gegen 15tägige Kündigung,
- 5 1/2 " " " 30 " "
- 6 " " " 60 " "

Einlagen von 25 kr. bis 100 Gulden werden
mit 5 Percent verzinst und ohne Kündigung
rückgezahlt.

Arad, 28. Juli 1870.

Die Direction.

* Wien, 27. Juli.

Die Nachricht unseres Blattes — so schreibt das
„Tagbl.“ — von den Unterhandlungen, die der Reichs-
finanzminister mit den hervorragendsten Geldmächtigen
Wiens angeknüpft, wird zwar in Abrede gestellt, aber
sie ist nicht minder wahr, und hören wir mit Be-
stimmtheit, daß die Creditanstalt und die mit ihr ver-
bündeten Häuser Rothschild, Sina und Wobianer das
Geschäft machen und dem Reichsfinanzminister einen
Vorschuß bewilligen werden. Doch glauben wir nicht,
daß es sich, wie seinerzeit bei der preussischen Kriegs-
entschädigung, um eine Wechseloperation handeln wird,

*) Bureau: Hauptplaz, Winklersches Haus, ebener
Erde rechts. Eingang vom Siegen-Haus. Bureaustunden:
von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nach-
mittags.

sondern wir sind der Ansicht, daß die Creditanstalt im
Vereine mit Rothschild, Sina und Wobianer in der
Lage sein werde, diesen Betrag baar zu erlegen.
Die bescheidene Ziffer dieses Vorschußgeschäftes trägt
nichts Beunruhigendes an sich, ist aber dadurch, daß diese
bisher in den Cassen der betreffenden Bankhäuser brach
gelegenen Millionen nun wieder rasch in den Ver-
kehr gelangen, von großem Nutzen für unsere Credit-
und Verkehrrverhältnisse. Der „Pester Lloyd“ regi-
strirt ein in ungarischen Abgeordnetenkreisen circuliren-
des Gerücht, demzufolge Graf Andrássy noch in die-
ser Woche einen außerordentlichen Credit von 5 Mil-
lionen vom Hause beanspruchen werde. (In bereits
geschehen Vergl. Reichstagsbericht. A. d. Red.) Hat es
damit seine Richtigkeit, so würde es sich bei der in Rede
stehenden Finanzoperation im Ganzen um circa 15
Millionen Gulden handeln.

Den gestern erschienenen Wochenausweis der
Bank begleitet der Generalsecretär Herr v. Lucam
mit folgenden Bemerkungen: Das Escomptegeschäft
hat in dieser Woche in runder Ziffer um 2 Millionen
zugenommen. Thatsächlich beträgt die Steigerung des
Escompteportefeuilles im Ganzen 5 Millionen; da je-
doch die Staatsverwaltung von den durch die Bank
escomptirten Hypothecaranweisungen im Laufe der
Woche 5 Millionen zurückescomptirte, so verblieb die
obige Steigerung des Escompteportefeuilles von 2
Millionen. Von der Bruttoleistung des Escompte-
portefeuilles entfallen auf Wien 800.000 fl. und auf die
Filialen 4.200.000 fl. Die Zunahme des Filial-
Escompteportefeuilles entfällt mit 2.500.000 fl. auf die
österreichischen und mit 1.700.000 fl. auf die ungar.
Filialen. Die Steigerung des Darlehensgeschäftes
um 1 1/10 Millionen rührt ausschließlich von den Fi-
lialen her; die ungarischen Filialen nehmen hieran
mit 600.000 fl. Theil. Der Banknotenumlauf hat
in runder Ziffer um 1/2 Million abgenommen, da
die im Escompte und Darlehen ausgegebenen Noten
durch den Incasso von Hypothecaranweisungen und
von Coupons zurückgeflossen und außerdem in ande-
ren Geschäften mehr als 400.000 fl. eingegangen sind.
Der Metallschatz zeigt eine kleine Steigerung von
300.000 fl., dem eine nahezu gleiche Verminderung
des Devisenportefeuilles entspricht. Nimmt man den
effectiven Metallschatz als Grundlage zur Ermittlung
der Nothreserve an, so belief sich selbe vorige Woche
auf 9 1/10 Millionen und beträgt diese Woche nahezu
10 Millionen. Was die der Bank weilers, theils in
Staatsnoten, theils in fälligen Forderungen an den
Staat für eingelöste Hypothecaranweisungen, oder
Coupons zur Verfügung stehenden Mittel anbelangt,
so beliefen sich dieselben in voriger Woche auf 4 1/10
Millionen, betragen in dieser Woche aber nur 1 1/10
Millionen.

Pest, 27. Juli. Getreidegeschäft. In
Weizen waren heute Käufer und Verkäufer gleich
sehr zurückhaltend, der Verkehr war daher gering,
Preise blieben unverändert. Man erzählte von einem
Verkauf von 30.000 Etr. an eine hiesige Mühle, doch
konnten wir keine Gewißheit über das Factum und
über den Preis erlangen. Die übrigen Abschlüsse dürf-
ten kaum 6000 Etr. betragen; verkauft wurden:
300 Etr. 87pfd. a fl. 6.22 1/2 Prima, 1000 Etr.
87pfd. a fl. 6.20, 600 Etr. 86 1/2 pfd. a fl. 6.05,
1000 Etr. 86 1/2 pfd. a fl. 6, 800 Etr. 86pfd. a fl.
5.97 1/2, 600 Etr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.75, 400 Etr. 85pfd.
a fl. 5.60, Alles per drei Monate. — Das Termin-
geschäft ist ganz leblos.
K o g g e n, bei ruhigem Geschäft behauptet; es
wurden 1000 Mq. 80pfd. a fl. 3.25 begeben.
G e r s t e geschäftlos.

H a f e r anhaltend beliebt und fest. — Man ver-
kaufte: 800 Mq. 50pfd. a fl. 3.05 alte Waare;
per August 1500 Mq. 50pfd. a fl. 2.50 neue Waare;
pr. Herbst 5000 Mq. a fl. 2.24 Usancewaare.
V o n M a i s gingen 1500 Etr. Banater a fl.
3.30 ab.
V o n R e p s wurden 2000 Mq. Kohl a fl. 6.56 1/2
verkauft.

V o n F i s o l e n wurden mehrere Posten für
Deutschland gekauft und bezahlte man bis fl. 5. 25
pr. Zollet.

Wiener Börse, vom 28. Juli. Auf das Te-
legramm des C. V. gerüchtweise meldend, Graf An-
drássy genehmt dem Unterhause eine Creditforderung
der ungar. Regierung in der Höhe von 100 Mill. vor-
zulegen, eröffnete die Vorbörse mit mitteren Curven
Credit. 206, Anglobank 164, Lomb. 173, Franco
70 50, Carl Ludwig. 194.50, Baubank 47.25, Tram-
way 130, Nap. 10.92.

11 Uhr. Pester. Creditactien 207, Anglobank 166,
Lomb. 173.50, Francobank 71, Tramway 129, Carl
Ludwig. 194.50, Napol. 10.95.

12 Uhr. Geschäftlos, unverändert. Creditactien
206 1/2, Ungar. Creditactien 165 1/2, Tramway 129, Com-
barden 173, Carl Ludwig 194 1/2, Napoleonsdor 10.94,
Francobank 71, Baubank 47.

12 Uhr. Geschäftlos. Creditactien 206, Anglo-

Austria 165 1/2, Tramway 129 1/2, Carl Ludwig 194,
Napoleonsdor 10.94, Franco 71 1/2, Rente 50 1/2,
Silberrente 50.20.

1 1/2 Uhr. Günstiger Hauffe. Credita. 209.50,
Anglo-Austria 168, Tramway 129, Lombarden 173 1/2,
Carl-Ludw. 196, Nap. 10.91, Franco 72.

E r k l ä r u n g s c u r s e: Creditactien 208,
Lombarden 173.50.

1 Uhr. Effecten fest, Valuten matter. 1860er
Lose 86 1/2, 1864er Lose 96 1/2, Anglobank 166 1/2, National-
bank 64 1/2, Tramway 131 1/2, Lombarden 174, Carl
Ludw. 197 1/2, Nap. 10.80, Franco 72 1/2, Baubank 47 1/2.

1 1/2 Uhr. Schluß fest, ruhig. Die Börse verkehrte
in angenehmer Stimmung für Bank und Eisenbahn-
actien. Von ersteren wurden namentlich Anglo-öster.,
Franco österr., Nationalbank und Union, von letzteren
Elisabeth, Theiß, Franz-Josef besser bezahlt. Lloyd-
actien um 10 fl., 1860er Lose um 1 Percent höher
begehrt. Renten vernachlässigt, ungar. Prämienlose u.
Bodencredit-Pfandbr. gedrückt. Fremde Valuten eher
matter. Creditactien 4-5 fl. Leihgeld; Nordbahn um-
sonst in Kost genommen. Keine Nachricht von Belang.
1 3/4 Uhr. Credit 208 50, Anglo 167, Napol.
10.89.

W i e n, 28. Juli. (A b e n d s c h l u ß.) Credit-Actien
208.50, Napoleonsdor 10.88, Nordb. 185.50, Lombard. 174.25,
Anglo-Austrian 167. —, Ung. Creditactien 60. —, Galizier 196.50,
1860er 87.25, Franco 73.50, 1864er 97.50, Tramway 132.50

Aufruf.

Im Laufe des gegenwärtigen Jahres werden bei
dem Arader isr. Ausstattungs-Vereine fünf Heirats-
Ausstattungsbeiträge à 200 fl. ö. W. zur Vertheilung
gelangen.

Bewerberinnen, welche laut §. 5*) der Vereins-
Statuten auf diese Ausstattungsbeiträge Anspruch zu
machen qualificirt sind, mögen ihre diesbezüglichen, mit
Belegen versehenen Gesuche bis längstens Ende
September l. J. an den gefertigten Vereinspräsidenten
abgeben.

Aus der am 3. Juli 1870 abgehaltenen Aus-
schussitzung des Arader isr. Ausstattungs-Vereins.

H. Neumann, Sigmund Schwarz,
Vereins-Secretär, Vereins-Präsident.

*) §. 5 der Vereins-Statuten.

Bewerberinnen um die Verleihung eines solchen Heirats-
gutes haben den Nachweis zu liefern:

- a) daß sie Töchter von armen einverleibten Mitgliedern
der hiesigen isr. Cultusgemeinde sind;
- b) daß sie einen ehrenhaften, sittlichen und moralischen
Lebenswandel führen;
- c) daß sie weder ein eigenes Vermögen besitzen, noch von
ihren Eltern oder Geschwistern ein solches erwarten können.

Zur Nachricht.

Der durch den Arader „Mürger-Verein“ (pol-
gári kör) für Samstag, den 23. d., angekündigte und
wegen ungünstiger Witterung unterbliebene Ball wird
heute Samstag, den 30. d. M., stattfinden; sollte die
Witterung auch heute nicht günstig sein, so wird der-
selbe den nächstfolgenden Montag abgehalten, was
durch Mauer-Anschläge bekannt gemacht werden wird.
Das Ball-Comité.

Heute Samstag, den 30. Juli 1870,
wird die Musikcapelle des k. k. Kaiser Alexander
Infanterie-Regiments Nr. 2

in Pözl's Bierhalle
eine große

CONCERT-SOIRÉE

abhalten.
Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.

Heute Samstag den 30. Juli 1870
im Gasthause

„zur neuen Welt“,
Kreuzgasse, vis-à-vis dem Kaffeehause „zu den 2 Pistolen“:

ausserordentliche
magische Vorstellung,

unter dem Titel:
Die egyptische Fingerzauberei,

ausgeführt vom Escomoteur

N. UNGAR.

Anfang um 8 Uhr Abends. — Entrée 20 kr.

E i n g e s e n d e t.

Mit 2. August beginnt ein neues Abonne-
ment auf die täglich erscheinende

„Wehr- Zeitung“.

Schnellste und verlässlichste Nachrichten vom Kriegs-
schauplatz. Militärisch fachgemäße Beurtheilung der
Operationen. — Als Gratisbeilage erscheinen Karten
und Pläne des Kriegsschauplatzes.

Abonnementspreis für Wien und die Provinzen
(inclusive freier Zustellung) monatlich 2 fl. Wien
abonnirt in Wien in der Administration der „Wehr-
zeitung“, Kumpfgasse Nr. 3, in der Provinz beim
nächsten Postamte.

Notierungen der Wiener Börse vom 28. Juli.

Table with columns for various securities and their prices, including items like 'Kong. Anleihen', 'Grundrenten', and 'Kommunalanleihen'.

Table listing various commodities and their prices, such as 'Kaffee', 'Zucker', and 'Wolle'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 28. Juli.

Summary table of closing prices for various categories like 'Staats-Anleihen', 'Eisenbahn-Actien', and 'Bank- und Industrie-Actien'.

Table listing 'Bank- und Industrie-Actien' with specific company names and their market values.

Table listing 'Eisenbahn-Actien' for various railway lines and their current prices.

Table listing 'Kommunalanleihen' and other municipal securities with their respective prices.

Table listing 'Kommunalanleihen' and other municipal securities, including 'Kommunalanleihen' and 'Kommunalanleihen'.

Table listing 'Kommunalanleihen' and other municipal securities, including 'Kommunalanleihen' and 'Kommunalanleihen'.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 29. Juli.

Table showing telegraphic exchange rates for various international locations like London, Paris, and Vienna.

Mann und Frau.

Ein Lebensbild von Aug. Schrader. (Original-Zeichnungen der „Arader Zeitung“.) (Fortsetzung.)

Der Onkel brachte die Nichte in das angrenzende Cabinet, ein reizendes Stückchen, dessen Fenster nach dem Garten hinausging. Machen Sie sich's bequem, flüsterte er lächelnd. Morgen werden Sie Herrin dieser Räume sein. Mathilde wusste nicht, wie ihr geschah. Alles häuete sie sehr auf sie ein, daß sie sich besinnen mußte, um an die Wirklichkeit und vorzüglich an die Wahrheit der Nachricht zu glauben, die sie durch den Onkel von ihrem Vater erfahren hatte. Sie fühlte, daß sie dem alten Manne, der es gut mit ihr meinte, zu Willen sein mußte. Aber auch den Gedanken kam ihr: welches Recht mußte es auf sie selbst werfen, wenn der seltsame Umstand bekannt würde. Als bei dieser Gelegenheit die Gestalt des Doctors vor ihrem inneren Auge auftauchte, fühlte sie, wie ihr ganzes Gesicht wie Feuer brannte. Er sieht mit Herrn Dening im Bunde! flüsterte sie vor sich hin. Ein lebhaftes Gespräch in dem Salon fesselte ihre Aufmerksamkeit. Sie sah auf einen Stuhl nieder und lauschte. Cornelia war in demselben Augenblicke in den Salon getreten, als Peter aus dem Gemache zurückkehrte. Er machte sich auf eine stürmische Scene gefaßt. Sie merkt vielleicht, daß ich Besuch habe! dachte er. Cornelia war sehr freundlich. Ich suche Dich, Mann! Da bist du, Frau! Du willst also Mathilden wirklich zu Dir nehmen? fragte sie mit forschenden Mienen. Es bleibt fest dabei. Doch mein Kind, sprich nicht mehr über eine Sache, die nichts in der Welt zu ändern vermag. Ich will Zeitungen lesen. Du mußt mich hören, Peter! sagte Cornelia, indem sie ihn zurückhielt. Peter blieb stehen, trommelte mit den Fingern der rechten Hand auf dem Rücken der linken, und sah seine Gattin wartend an. Peter, ich will mich kurz fassen. Gut. Du kannst das Mädchen kommen lassen. Auch gut. Unter einer Bedingung. Nenne sie. Daß du mir die Verheirathung Mathildens überläßt. Sie ist wahrhaftig eifersüchtig! dachte er lächelnd. Willst Du? fragte Cornelia. Unter der Voraussetzung, daß Du das Mädchen nicht zwingst. Ich werde sehen mit ihr fertig zu werden.

Und daß Du sie wie Deine Tochter behandelst. Ohne Widerrede. Und ferner, daß Du mir sagst, wer der Bräutigam ist. Der Organist Sebastian Höllenberg. Also ein frommer Mann! murmelte Peter, ohne eine Miene zu verziehen. Und ein großer Künstler! Ich weiß es, er ist der erste Organist Deutschlands und ein sehr bescheidener Mann. Will Mathilde ihn heiraten, so habe ich nichts dagegen. Aber wende keinen Zwang an, sonst trete ich dazwischen und sorge für einen Bräutigam. Uebrigens freue ich mich, daß Du zu besserer Erkenntniß gekommen bist. Man thut das Seinige, um Ruhe und Frieden zu erhalten. Gut. Peter! Was noch? Ich habe den Organisten für diesen Mittag zu Tische geladen. So werde ich Mathilden einladen. Cornelia reckte ihrem Gatten den Mund zum Aufste. Das war ein trauriger Ehestandskuß! Nach der Entfernung seiner Frau ging Herr Dening zu seiner Nichte. Kurz vor Tische führte er sie der Gattin zu, die sie freundlich empfing. Sebastian Höllenberg kniete am ganzen Leibe, verbeugte die Augen, sprach von der schwierigen Herausgabe der Werke Händel's und strich sich sorgfältiger als je das Haar über die Glage, als er neben der züchtigen Mathilde saß, die wenig, aber mit Geist und Anmuth sprach. Herr Dening brachte einen Toast „den Anwesenden unter dem Geisse“. Mathilde weinte still vor sich hin. Schön! sagte Höllenberg. Cornelia warf einen scharfen Blick auf das junge Mädchen, sie sah nicht, daß ihrem Manne eine Thräne über die Wange riefte, die er schnell mit der Serviette verwischte. So war denn Alles zu der Intrigue vorbereitet, die der weiße Organist eingeleitet zu haben wähnte. Von diesem Sonntage an war Mathilde ein Mitglied der reichen Familie Dening. Sie bewohnte ein prachtvolles Zimmer, besuchte den Armen-Verein und die Missionsstunden und las der Tante aus frommen Büchern vor, die Sebastian brachte. VI. Der Winter war verflossen, der Frühling gekommen. Wie sah es in dem Hause des Rentiers aus? Die Katastrophe stand bevor. Eines Morgens trat Mathilde in das Zimmer des Pausenru, der sich noch im Schlafrock und in den Pantoffeln befand. Peter trank den Kaffee all-in, weil er stark dabei zu rauchen pflegte. Schon so früh, Mathilde? Leider, mein lieber Onkel. Ah, es ist schon wieder Etwas vorgefallen. Fasse Dich in Geduld, mein Kind, es wird schon anders werden. Du weßt, ich bin Dein Vater und sorge für Dich. Sie küßte ihm die weiße Hand. Sie überschüttete mich mit Liebe und Güte, sagte sie bewegt, und ich störe Ihnen den häuslichen

Frieden. Sie suchen es mir zu verbergen, daß ich der Grund des Zwiespaltes zwischen... Halt, über diesen Punkt wollen wir nicht sprechen, denn es hieße leeres Stroh dreschen. Der Zwiespalt zwischen mir und meiner Frau ist ein alter; zuweilen scheint es, als ob er nicht existire, aber er ist immer da. Du wahnst, Mathilde, Du gähest den Anlaß dazu — nein, ich hoffe im Gegentheil, daß Du mir meine alten Tage verjüngen soldest. Ach, wenn mir das möglich wäre! Es ist möglich. Aber wie? fragte Mathilde, indem sie sich zu ihm in das Sopha setzte. Erzähle mir, was vorgefallen. Dann muß ich die Tante anfragen. Klage sie an, ich habe es längst erwartet. Doch, Du zögerst; ich will Dir helfen. Die Tante will, daß Du den langen Höllenberg heiratest. Sie senkte die Augen und flüsterte beschämt: Ja! Wenn ich ihm heute nicht das Versprechen gebe, soll ich morgen das Haus verlassen. O, ich habe auch ein Wort mitzureden, und ein sehr ernstes. Antworte offen: Willst du den langen Mann heiraten? Nein! Das konnte ich mir denken. Du wirst unwürdig behandelt, Deine Lage ist peinlich; aber ertrage sie aus Rücksicht für mich und für — den Doctor Ernst. Mathilde verhüllte rasch ihr flammendes Gesicht mit dem Taschentuche. Ah, das ist der Rechte! rief heiter der Onkel. Hat er Dir Aufklärung über die Drohrede gegeben? Hat der alte Christof die Briefe pünktlich besorgt? Du siehst, ich habe im Willen meiner Frau entgegen gewirkt, habe die Liebe zudem wackeren jungen Manne begünstigt. Diesen Morgen noch werde ich mit dem Organisten sprechen, und zwar so wirksam, daß er Dich selbst bitten soll, seine Liebesgeschichte zu vergessen. Ich werde heute das Museum nicht besuchen. Das junge Mädchen bedeckte die Wangen das alten Onkels mit tausend Küffen. Ach, wäre die Tante mir doch besser gesinnt! rief sie dann aus. Ich bekehre sie mit Deiner Hilfe! Um eils Uhr wird der Organist kommen. Er soll mich gerüstet finden. Nun gehe Deinen häuslichen Geschäften nach, und wenn Dich die Tante fragt, so sage ihr, du wollest ihren Willen erfüllen, wenn der theure Sebastian darauf bestände. Du mußt einmal auf eine kleine Intrigue eingehen, denn anders ist meine Frau nicht zu bekehren. Mathilde ging. Um zehn Uhr brachte der Postbote dem Rentier einen Brief. Mein Correspondent ist pünktlich, murmelte Peter. Nun bin ich vollkommen gewappnet. Um eils Uhr erschien Sebastian mit strahlendem Gesichte. Er küßte Frau Cornelia zärtlich die Hand und setzte sich mit ihr zum Frühstück. Ist Herr Dening in das Museum gegangen? fragte er.

— Ich kümmere mich nicht darum, aber ich glaube es. Der Mensch lebt ja wie eine Maschine. Ach, mein lieber Freund, das Schicksal hat mich zu einer traurigen Existenz verurtheilt! Was ist das glänzendste Leben, wenn das Herz keine Befriedigung findet? Mein Mann kümmert sich nicht um mich —

— Das ist eine ungerechte Klage! rief Herr Odening, der in diesem Augenblicke geräuschlos eintrat und die letzten Worte gehört hatte. Der Mann mag beginnen, was er will, er kann es der Frau nie recht machen. Bald will sie persönliche Freiheit, bald soll sich der Mann mehr um sie kümmern. Gott zum Grube, Herr Höltenberg!

— Der lange Sebastian zog ein sehr saures Gesicht, als er sah, daß der Hausherr sich ohne Umstände an den Tisch setzte, einen Teller bei Seite schob und sein Taschenbuch auflegte. Cornelia rief erstaunt aus:

— Peter, ist denn hier das Lesemuseum?
— Für diesen Morgen ja. Ich werde das Capitel von den Leviten lesen. Wie steht es mit unserer Mathilde?

— Gut, recht gut! antwortete die Gattin ärgerlich. Sie hat mir vorhin versprochen, unsern Wünschen sich zu fügen, und das ist das Beste, was die arme Waise thun kann.

— Sprich nicht von „Waise“, mein Liebes Kind, ich habe Mathilden als Tochter adoptirt.

— Schön! murmelte der musicalische Don Quijote mit seinem hechtischen Wasse. Sehr schön! Herr Odening handelt als guter Christ.

— Und meine Tochter, fuhr der kleine Mann fort, ist natürlich auch meine Erbin.

— Natürlich, natürlich! rief der Organist. Wasserer Mann, Ihr Name sei gepriesen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Bearbeitung der Werke Händel's dedicire.

Herr Odening verneigte sich. Dann legte er die Hand auf das Buch.

— Dieses Portefeuille enthält die Adoptiv-Acte und das Testament.

— Schön! Ich werde das Vermögen meiner Gattin christlich verwalten.

— Das ist Ihre Pflicht, verehrter Mann.

— Aber Peter . . .

— Laß mich sprechen, Cornelia. Du kommst später an die Reihe. Befolgen wir eine parlamentarische Ordnung.

— Soll ich Fräulein Mathilde rufen? fragte Sebastian.

— Sobald wir in Ordnung sind.

— Schön!

— Sie wollen also, Herr Höltenberg, meine Tochter heiraten!

— Ja! Ich habe mich mit Gott dazu entschlossen.

— Ist auch Mathilde dazu entschlossen?

— Sie hat mir diesen Morgen noch ihr Wort gegeben, das sie einlöst, wenn der Herr Organist nicht freiwillig zurücktritt . . .

— Und das wird nie geschehen, meine liebe Freundin! versicherte Sebastian.

— Aber wenn ich Sie nun bitte, sagte Herr Odening mit einem schlaun Vächln.

— Mann, Herr Höltenberg hat mein Wort! fuhr Cornelia auf. Das Mädchen muß unter die Haube!

— Hören Sie mich ruhig an, Herr Höltenberg. Ihre Mutter, die lange als Witwe in Hamburg lebte . . .

— Und als eine brave Witwe!

— Ihre Mutter gibt diese Heirat nicht zu.

Der Organist lächelte jactantisch.

— Ich bin majorem! murmelte er.

— Auch sind Sie ein geistlicher Herr.

— Wollen Sie nicht auch anführen, daß Mathilde die Tochter eines Verbrechers und Selbstmörders ist?

— Ja!

— Das Alles wird mich nicht abhalten, das unschuldige Kind heimzuführen.

— Mann, ich sehe wieder einmal recht deutlich, daß Du alle meine Pläne zu durchkreuzen die zu Lebensaufgabe gestellt hast. Du hast das Mädchen ohne meine Einwilligung adoptirt — ich schweige, weil ich auf die Heirat zähle. Aber bleibt Mathilde mit mir länger unter einem Dache, so trage ich auf die Scheidung an. Wärest Du vernünftig, Du würdest dich einer so vortheilhaften Partie nicht widersetzen.

— Boy Clement! rief Herr Odening. Der geistliche Herr kann doch seine Stiefschwester nicht heiraten.

— Wie?

— Mathilde ist nicht die Tochter eines Selbstmörders.

— Wer kann das behaupten? fragte Cornelia in großer Erregung. Ich weiß am besten, wohin ihn die unglückliche Heirat mit meiner Schwester getrieben.

— Du weißt nichts, mein Kind! sagte bestimmend Herr Odening.

— Meine Mutter, murmelte Sebastian, ist mit einem Herrn von Gröper verheiratet.

— Und dieser Herr von Gröper ist kein Anderer, als Julius Händel, der bankerotte Avocat aus D.

Cornelia fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Die Illusion, die sie sich von der Treue des Geliebten gemacht, den sie für ein Opfer der Verhältnisse hielt, war zerstört.

— Mann, das glaube ich nicht! stammelte sie bestürzt.

— Ueberzeuge Dich!

Der Rentier gab seiner Frau den Brief, den er denselben Morgen durch die Post empfangen hatte.

— Seine Handschrift! flüsternte Cornelia, die zu lesen begonnen hatte. Es ist wahr — fügte sie nach einer Minute hinzu; ich mag nicht Alles lesen — mir schwindelt der Kopf.

Sie warf das Papier auf den Tisch und sank in die Lehne des Stuhles zurück.

— Meine Frau wird sich ohne Hilfe erholen, sagte Herr Odening; benützen wir die Augenblicke ihrer Ohnmacht, um uns zu verständigen, Herr Höltenberg. Sie haben bisher einen unheilvollen Einfluß auf jene Ohnmächtige ausgeübt — von heute an dulde ich die Muckerei nicht mehr; ich will so ruhig leben, als es möglich ist. Sie haben als Vorstand des Armenver-

eins die Witwe Händel von den Wohlthaten ausgeschlossen, die jedem Armen geworden — aus Gefälligkeit für meine Frau. Sie haben von ihr zu verschiedenen Zwecken Geld empfangen, und dieses Geld unterschlagen.

— Mein Herr! rief Sebastian die Augen verdrehend. Ich wende mich an das Criminalgericht.

— Herr Odening erhob sich, öffnete die Thür und sagte sehr artig:

— Hier ist der Weg; beeilen Sie sich. Sebastian warf einen furchtbaren Blick auf den kleinen Mann, seine knochigen Fäuste zuckten; aber er emfernte sich. Draußen entließ ihn Christoph mit den höhnischen Worten:

— Leben Sie wohl, Herr Höltenberg!

Dana schlug er die Thür hinter ihm zu.

Der Rentier hatte Recht gehabt, daß seine Frau sich ohne Hilfe erholte; sie saß aufrecht und starrte den Gatten an, dessen Energie sie mit Bewunderung erfüllte.

— Peter! stammelte sie. In dieser heillosen Verwirrung ist das Mädchen schuld! Du compromittirst Deine Frau. Höltenberg wird schwagen . . .

— Er wird schweigen. Bener ist abgefertigt, nun kommst Du an die Reihe, sagte Peter, indem er sich neben ihr niederließ. Höre den Brief Deiner Schwester, der mir nach ihrem Tode durch Mathilden zugesandt ward: „Sie, mein Herr, sind der Gatte meiner Schwester, die mich haßt, weil sie annimmt, ich habe ihr den Geliebten geraubt. Mein Vater, ein kleiner Kaufmann, hatte sich, von Noth gezwungen eine Unredlichkeit zu Schulden kommen lassen deren Folgen der Avocat Händel abwenden konnte — er forderte meine Hand als Preis und ich gewähite sie ihm, um den alten Vater zu retten, dem im besten Falle lebenslängliches Gefängniß gewiß war. Cornelia hat diesen Umstand nie erfahren, ich habe geschwiegen, weil ich es geschworen hatte. Auch Sie, mein Freund, haben mich für leichtsinnig gehalten, auch Sie, der mir seine Hand angetragen, mußten mich des Wortbruchs zeihen — wenn Sie diesen Brief empfangen, deckt mich die Erde, und nun mögen Sie erfahren, daß ich das Opfer grauamer Verhältnisse gewesen bin. Sie hatten Grund, mich zu hassen, wie mich meine Schwester haßte — weinen Sie um mich, und bewahren Sie mir ein freundliches Andenken. Julius Händel, den gefürchteten Avocaten, habe ich nie geliebt; aber er hat auch meine Schwester nicht geliebt, denn sein rohes Gemüth war der Liebe verschlossen. So lange ich lebte, habe ich geschwiegen, weil ich nicht hoffen durfte, Glauben zu finden; jetzt, da meine Erdemoth vorüber ist, wird man an der Wahrheit meines Geständnisses nicht zweifeln, das ich vor Gott ablege, damit Sie Ihren Haß nicht auf mein Kind übertragen, das vielleicht Ihrer Hilfe bedürftig ist. Es war mir ein Trost, als ich erfuhr, daß Sie Cornelian geheiratet hatten — so viel ich auch gelitten, ich habe nie bereut, den Vater gerettet zu haben. Louise“

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. R. Stern'schen Haus

Arader Handels- und Gewerbe-Bank.

Vom 1. August a. c. angefangen bis auf Weiteres verzinzen wir unsere Cassenscheine

gegen 30tägige Kündigung mit 6⁰/₁₀₀,

„ 90 „ „ „ 6¹/₂⁰/₁₀₀,

und genießen die im Umlaufe befindlichen, ungekündigten Cassenscheine unserer Bank dieselbe Verzinsung. —

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß die 5percentigen halbjährigen Zinsen auf die Interimscheine unserer Bank à fl. 140 Einzahlung, gegen Vorweisung und Abstempelung derselben bei unserer Cassa

mit fl. 3.50

vom 1. August a. c. ab bezahlt werden.

Die Direction.

(523 - 3.6)

Tanz-Soirée in Neu-Arad.

Ich beehre mich, dem hochgeehrten pl. t. Publicum die ergebnisse Anzeige zu machen, daß ich, vom 31. Juli 1870 an, das Orchester bei meinen Sonntags- und Mittwochs-Soirées mit der in Neu-Arad neuerrichteten Musik-Capelle, (welche in der sehr kurzen Zeit ihres Bestehens Stimmwertbes leistet) unter der Leitung ihres Capellmeisters, Herrn Von, belegen werde. — Für gute Bedienung, sowie für Beleuchtung werde ich auch ferner bestrebt sein, bestens zu sorgen.

A. Stransky.

Resonateur im Gasthause „zur Traube“

(732 - 3)

Anfang: Sonntag um 5 Uhr; Mittwoch um 7 Uhr, bei freiem Entree.

C. Schiele's geräuschlose Ventilatoren, neuester Construction (1868 - 1869), Exhaustoren, transportable Feldschmiedern, Gruben-Ventilatoren (628 - 624)

Centrifugal-Pumpen (Patent 1868) allein zu beziehen durch unterzeichneten General-Agenten.

Dampfsägen-Anlagen und deren vollständige Einrichtung nach anerkannt besten Constructionen, Kosten-Ueberschläge und Pläne für ganze Fabriks-Einrichtungen, Werkzeug-Maschinen für Holz und Eisen, Dampfmaschinen, Kessel-Arbeiten, Schmiedeeisen-Artikel, Transmmissionen, Werkzeuge, englische Sägenblätter und Werkzeugstahl, Lauf- und Braukräne, Differential- und Seilflaschenzüge, Riemen, Fabriks- und Baubedürfnisse etc., übernimmt, liefert und hält vorräthig

August Frank, Civil-Ingenieur, WIEN, Landstrasse, Marzergasse Nr. 21, WIEN.

